

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 5 (1900-1901)
Heft: 5

Artikel: Warum wollen wir ein "Lehrerinnenheim" gründen und nicht eine Rentenanstalt für Schweiz. Lehrerinnen?
Autor: Stauffer, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. —, halbjährlich Fr. 1. —. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Inserate etc.: Buchdruckerei Buehler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein E. Rott, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees:

Frau Zurlinden, Bern; Fräulein Blattner, Aarau; Fräulein M. Gundrum, Basel; Fräulein E. Haberstick, Bern.
Fräulein Mathilde Alther, Lehrerin in St. Gallen.

Inhalt von Nummer 5: Warum wollen wir ein Lehrerinnenheim? — Schweizerischer Lehrerinnen-Verein. — Du musst. — Abstinente-Ecke. — Erlebnisse und Eindrücke. — Sprechsaal. — Der Gesangunterricht auf der Elementarstufe. IV. — Mitteilungen und Nachrichten. — Stellenvermittlung. — Bücher-tisch. — Briefkasten.

Warum wollen wir ein „Lehrerinnenheim“ gründen und nicht eine Rentenanstalt für Schweiz. Lehrerinnen?

von E. Stauffer, Lehrerin.

Bald nach der Gründung des Schweiz. Lehrerinnenvereins tauchte die Frage auf, ob wir nicht klüger handeln würden, statt eines Lehrerinnenheims, eine Rentenanstalt für Lehrerinnen in Aussicht zu nehmen. Diese Stimmen sind seitdem nicht etwa verstummt, im Gegenteil, so bald irgend einem Unbeteiligten das Ziel des Lehrerinnenvereins klar gemacht wird, begegnen unsere Erklärungen öfters einem mitleidigen Lächeln, einem ungläubigen Achselzucken, und im allerbesten Falle hören wir den Ausspruch: dass die praktischen Lehrerinnen es nicht vorziehen, eine Rentenanstalt zu gründen: *dabei fänden alle Beteiligten ihren Vorteil.*

Die folgenden Zeilen wollen versuchen, den Grund zu unserer Handlungsweise klar zu legen.

„Bei einer Rentenanstalt fänden alle Beteiligten ihren Vorteil“, oder sagen wir vielmehr „ihren Anteil.“ Ja, wenn es wirklich im Bereich der Möglichkeit läge, eine solche Anstalt ausschliesslich für schweizerische Lehrerinnen ins Leben zu rufen. Alle, solchen Instituten Fernstehende können nicht wissen, mit wie grossen Zahlen an Mitgliedern und Versicherungssummen dabei gerechnet werden muss.

Durch die Freundlichkeit des betreffenden Kuratoriums war es uns ermöglicht, Einsicht zu nehmen in die Verhältnisse der *Allgemeinen Deutschen Pensionsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen in Berlin.* Diese Rentenanstalt, im Jahre 1875 gegründet, man darf wohl behaupten nach reiflicher Ueberlegung und Erwägung aller vorkommenden Eventualitäten, feierte im verflossenen Jahre

ihr 25jähriges Jubiläum. Bei diesem Anlass entstand eine sehr interessante Festschrift, welche die Geschichte dieses Instituts enthält.

Nach den dortigen Zusammenstellungen beträgt die Anzahl der Versicherungen 3481 mit einer Versicherungssumme von 1.130.500 Mark und zwar bewegen sich die Beträge der jährlichen Versicherungen zwischen 49 und 1500 Mark. Bei den Versicherungsbeträgen von 50 Mark steht die Bemerkung „Zusatzversicherungen“ d. h. die mit einer bestimmten Summe Versicherten leisten sich je nach der Möglichkeit ihrer Finanzen später eine neue Versicherung mit einer kleinen Prämie und vermehren damit ihre erste Rente um 50 Mark im Jahr.

Das eigentliche Vermögen dieser Pensionsanstalt betrug auf 1. August 1900 7.409.950 Mark, der Hilfsfonds für die Mitglieder 406.736.23 Mark. Aus diesem Hilfsfonds werden bestritten *a.* laufende Beihilfen zu denjenigen ermässigten Pensionen, welche im Fall dauernder Dienstunfähigkeit vor dem Fälligkeitstermin der eingekauften Pension gewährt werden und *b.* Beihilfen an die zahlenden oder pensionierten Anstaltsmitglieder bei ausserordentlichen Krankheits- und Notfällen. Die letzteren bestehen teils in Beitragserlässen, welche aus dem Hilfsfonds zu decken sind, teils in baren Unterstützungen. An solchen wurden in den verflossenen 25 Jahren gewährt für Klasse *a.* also Beisteuer zu den verminderten Pensionen 124.507.50 Mark, für Klasse *b.* Beitragserlasse und Unterstützungen 44.105.15 Mark, zusammen die ansehnliche Summe von 172.643.94 Mark. An diesem Hilfsfonds partizipieren sowohl Legate, Vermächtnisse als Zuwendungen aus allen Ständen der besseren Bevölkerung Deutschlands.

Diese Zahlen bezwecken durchaus nicht, unsere Bestrebungen lahm zu legen und uns zu dem Sinken unseres Thatendrangs zu bewegen. Sie sollen einerseits zeigen, dass zu einer richtig basierten Rentenanstalt ganz andere Bedingungen notwendig sind, als der schweizerische Lehrerinnenverein aufwenden könnte, anderseits sollen sie uns den Beweis liefern von dem Gelingen einer zielbewussten Arbeit.

Unsere Schweiz zählt in ihrer Gesamtheit 3370 Lehrerinnen, die Lehrschwwestern mit eingerechnet. Welche Macht würde diese Zahl freiwillig zum Eintritt in eine Rentenanstalt bewegen können? Vergessen wir auch die verschiedenen Civilverhältnisse unserer Lehrerinnen nicht. Die Lehrschwwestern besitzen als Alters- und Invaliditätsversicherung ihr Mutterhaus, die verheirateten Lehrerinnen glauben ihre spätere Versorgung in ihrer Familie zu finden. Und wo weilt in der Schweiz diese Menge edler und opferwilliger Geber, denen das Spenden grösserer Gaben durch den hohen Stand ihres persönlichen Eigentums erleichtert wird?

Verschliessen wir also unsere Augen diesen Beweisen der Unmöglichkeit einer Rentenanstalt für Schweiz. Lehrerinnen nicht, suchen wir dagegen nach unseren Kräften mitzuwirken, dass unsere Lehrerinnen jung und alt die Vorteile der bereits bestehenden schweizerischen Versicherungsanstalten geniessen. Die Möglichkeit einer Rentenversicherung besteht für die kleine Schweiz nicht in der Gründung kleinerer kaum lebensfähiger Renten- oder Versicherungskassen, vielmehr bietet die sichere Fürsorge für das Alter der Anschluss an die grossen diesbezüglichen Institute. Und in richtiger Würdigung dieser Thatsache hat der Schweiz. Lehrerinnenverein mit der Basler-Lebensversicherungsanstalt einen Vertrag abgeschlossen, welcher den Mitgliedern beim Eingehen einer Versicherung nicht unbedeutende Vorteile bietet und diese Vergünstigungen den Versicherten selbst zukommen lässt.

Wenn wir also wünschen, unsere Mitglieder möchten ihrem späteren Einkommen durch Abschluss einer Versicherung einen Zuschuss verschaffen, so geschieht dies in uneigennützigster Absicht. Unserer Vereinskasse erwächst daraus nicht der mindeste Vorteil. Es wäre vielleicht an der Zeit, dass unseren jüngeren Vereinsmitgliedern wieder über diese Altersversicherung einige Aufklärungen aus berufener Feder zu teil würden.

Kommen wir nach diesen Auseinandersetzungen wieder zu der Behauptung zurück. *Bei einer Rentenkasse würden alle daran Beteiligten ihren Vorteil oder eigentlich ihren Anteil finden.* Dieser persönlich sicher gestellte Vorteil steht im Grunde aber dem Ziel des Lehrerinnenvereins, der Gründung eines Lehrerinnenheims diametral entgegen. Nicht der persönliche Vorteil soll uns zum Eintritt in den Lehrerinnenverein bewegen, im Gegenteil die Teilnahme an seinen Bestrebungen sollten vom Altruismus oder der Fürsorge für notleidende Kolleginnen diktiert sein. Natürlich bleibt nicht ausgeschlossen, dass die Fügungen des Schicksals uns selber dereinst geniessen lassen, was wir in liebevollster Absicht anderen Leidensgenossinnen bescheren wollten.

Aber gesetzt, wir wären im Falle, eine Rentenanstalt ausschliesslich für unsern Stand zu gründen, so entspricht dieses Ziel unsern Bestrebungen in keiner Weise. Wo blieben denn da die Liebe und Freundlichkeit, die sich nicht mit Geld erkaufen lassen? Wollten wir unsere älteren, alleinstehenden Kolleginnen, deren Mittel trotz des Zuschusses einer bescheidenen Rente mehr oder weniger nur für eine sehr einfache Lebensweise laugen, der Wohlmeinheit bezahlter Personen anheimstellen? Unterschätzen wir doch auch den intellektuellen Einfluss eines solchen Alleinlebens nicht! Müsste nicht dabei der Egoismus üppig gedeihen oder hinter dem Stachelzaun der Verbitterung die Einsame immer einsamer werden? Ist es nicht ein trauriges Dasein, wenn diese einsame Stübchenbewohnerin zum Besuch ihrer Lieben, ihrer Kolleginnen oder Altersgenossinnen die Schritte nach den stillen Hainen des Friedhofs oder der Urnengalerie des Krematoriums lenken muss? Die weitere Schilderung eines solch einsamen Lehrerinnenstübchens können wir uns füglich ersparen; in stillen Stunden wird sie schon oft vor unserer Phantasie gestanden haben. Wenden wir uns lieber den realen und idealen Annehmlichkeiten zu, die ein Lehrerinnenheim uns bieten dürfte. Ein luftiges Schlafzimmer, ein fröhliches Esszimmer, Räume für Aufenthalt über Tag, freundliche Plätzchen im Grünen, die Möglichkeit, die müden Glieder durch ein wohlthuendes Bad zu erfrischen! Keine Unannehmlichkeiten mit Dienstboten, keine Fürsorge für eine gut zubereitete, den Gesundheitsverhältnissen angemessene Nahrung! Alles dies kann sich eine Lehrerin für ein so geringes Kostgeld, wie es in unserem Heim entrichtet werden wird, selten leisten.

Bedenkliche Gemüter weisen auf die Unmöglichkeit eines solchen Frauenstaates hin! Wollen wir denn die Liebe, die alles trägt und mit welcher wir unsere gegenseitigen Schwächen tragen sollen, aus unserem Lehrerinnenheim ausschliessen? Ohne Fehler und Schwächen, besonders nach einem Berufe, welcher so viel zur Entwicklung der Individualität beiträgt, glaubt sich sicher keine unter uns. Die Aufschrift: *Liebet Euch unter einander*, dürfte nicht nur eine Zierde des Hauses, sondern eine beherzigenswerte Mahnung an alle Bewohnerinnen sein.

Andere thatendurstige Leute geben sich die Mühe, uns von der trostlosen Langweile, welche in einem Lehrerinnenheim herrschen müsste, zu überzeugen. Wo ist denn bereits festgestellt, dass Essen und Trinken, Schlafen, Klagen und

sich langweilen dort die einzige Lebensaufgabe bilden müssen? Die Pensionärinnen bringen ganz gewiss mit ihrer Persönlichkeit auch ihre persönlichen Interessen, wir wollen sie zwar nicht Steckenpferde nennen, mit. Und in allen Fällen hat der Lehrerinnenverein selbst Interessen genug, deren Verfolgung gar wohl in den Rahmen des Lehrerinnenheims hineinpassen. Warum sollte der Marken-, der Stanniolhandel, wenn dereinst unsere stets opferwilligen Besorgerinnen dieselben aus irgend einem Grunde abgeben müssten, nicht vom Lehrerinnenheim aus besorgt werden können? (So ganz im Stillen hatte man sich diese Obliegenheiten eigentlich dort hinein gedacht). Gewiss würde sich eine ganz fröhliche Gesellschaft in einem solchen „Arbeitszimmer“ zusammenfinden und die gemeinsame Arbeit dürfte zur Erheiterung mancher trüben Stunde beitragen. Doch unterlassen wir es lieber das Programm eines Phantasiegebäudes aufzustellen; steht einmal der Bau da, so bringt er auch seine speciellen Aufgaben mit sich, und zur Stunde kann niemand wissen, was für Industriezweige im Lehrerinnenheim sich entwickeln werden.

Wir dürfen uns also durch düstere Prophezeiungen in unserem eingeschlagenen Wege nicht irre machen lassen. Ist der Bau eines Lehrerinnenheims auch nicht eine gesicherte Thatsache für die allernächste Zeit, so bietet das Anwachsen unseres Vereinsvermögens durch die stetige Vermehrung eine feste Garantie zur Erreichung unseres Zieles. Auf 1. Januar 1901 beträgt unser Vermögen Fr. 55,370 und dauert der jährliche Zuwachs wie bis dahin an, so dürfen wir in zirka sechs Jahren an die Verwirklichung unserer Pläne denken. Bis dorthin wächst nicht nur unser Geld, auch unsere Einsicht und unsere Zuversicht auf das Gelingen werden zunehmen. Hat doch Moses 40 Jahre gebraucht, um sein Volk aus den Vorurteilen und Angewohnheiten Ägyptens loszureissen. Der Vergleich ist vielleicht nicht richtig gewählt, aber aus allerlei Vorurteilen müssen auch wir heraus, wenn unser Lehrerinnenheim prosperieren soll.

Hauptsächlich scheint das Zusammenleben in einem Frauenstaate auf Schwierigkeiten zu stossen. In Deutschland kennt man diese Bedenken kaum. Dort bestehen seit Jahrhunderten die Damenstifte für adeliche und bürgerliche Kreise. Auch in Bern steht neben dem Bahnhof ein mächtiger Steinbau, der Burgerspital, und alle bürgerlichen Frauen, ledig und verheiratet, getröstet sich dieser gesicherten Zukunft, obwohl die wenigsten unter ihnen dort als „Tischgängerin“ ihren Einzug halten.

Auf eine solche Basis wollen wir auch unser Lehrerinnenheim stellen. Wir sind zu dessen Bewohnung nicht *verpflichtet*, wir betrachten das Haus als den Notanker, wenn unser Lebensschifflein an den Schicksalsklippen scheitert und uns allein oder beinahe mittellos an dem Ufer des Lebensmeeres zurücklässt.

Darum tragen wir unentwegt Bausteine, die bis auf weiteres in runden, rollenden Münzen bestehen, herzu. Wenn dereinst die Zeit gekommen sein wird, wo das Lehrerinnenheim aus dem Reiche der Phantasie zur sichtbaren Thatsache geworden ist, dann wollen wir uns an die vielen Jahre mühsamen Ringens nicht mehr erinnern. Einzig der Grundsatz soll sich untilgbar in unsern Herzen eingepägt haben: Eine für Alle, aber auch *Alle für Eine*.

Schweizerischer Lehrerinnen-Verein.

Protokoll-Auszug.

Vorstand-Sitzung Samstag den 2. Februar abends 5 Uhr im Postgass-Schulhaus.
Mit Entschuldigung abwesend Frl. Hämmerli-Lenzburg, Frl. Stauffer-Bern.